



18. Dezember 2008

## Evaluation der Heidelberger Seniorenzentren 2007/2008

### Dank

Wir danken dem begleitenden Gremium, bestehend aus Vertreterinnen der Seniorenzentren, ihrer Träger, den Stadträten und Mitarbeiterinnen des Amtes für Soziales und Senioren der Stadt Heidelberg für die kontinuierliche und produktive Begleitung des Evaluationsprozesses.

**Dr. Christoph Rott**  
06221 - 548129  
christoph.rott@gero.uni-heidelberg.de

**Silke Stanek**  
06221 - 548173  
silke.stanek@gero.uni-heidelberg.de

Institut für Gerontologie  
Bergheimer Str. 20  
69115 Heidelberg  
**Internet:**  
[www.gero.uni-heidelberg.de](http://www.gero.uni-heidelberg.de)

## Zusammenfassende Bewertung der bisherigen Arbeit und Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung

**Formulierte Ziele der Arbeit**

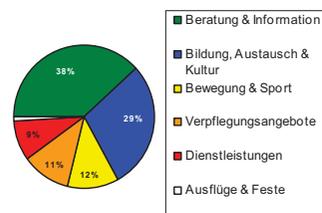
Die Ziele der Arbeit der Seniorenzentren sind im Altenstrukturkonzept von 1988, dem Stadtentwicklungsplan 2010 und 2015 sowie in den Verträgen, die zwischen den Trägern und der Stadt abgeschlossen werden, und den jährlichen Zielvereinbarungen festgelegt. Sie lassen sich zusammenfassend beschreiben als Maßnahmen, die möglichst vielen alten Menschen ein selbstbestimmtes, selbständiges Leben mit der Teilnahme an der Gesellschaft im Alter ermöglichen sollen. Die Seniorenzentren haben die Aufgabe, Angebote in folgenden Bereichen zu unterbreiten:

- 1) Begegnung, Bildung und Kultur; 2) Hilfen zur Alltagsbewältigung; 3) Hilfen zur persönlichen Lebensbewältigung, 4) Information und Beratung, 5) Vernetzungsarbeit im Sozialraum und 6) Serviceleistungen (insbesondere gemeinschaftliches Mittagessen). Dabei sollen die Seniorenzentren zentrale Anlaufstellen für Ältere im Stadtteil sein.

**Als Stadtteil orientierte Einrichtung bewährt**

Die Evaluation ergab, dass sich die Seniorenzentren als Stadtteil orientierte Einrichtungen bewährt haben und ihre Angebote ein fester Bestandteil der Kultur der Stadtteile sind. Die Seniorenzentren machen ein äußerst vielfältiges und umfangreiches Angebot, das von den älteren Menschen im Stadtteil angenommen wird.

**Äußerst vielfältiges Angebot**



Im 1-Jahres-Zeitraum (01.06.2007 bis 31.05.2008) wurden insgesamt ca. 29.000 gewichtete Angebote (Anzahl der Angebote multipliziert mit ihrer Häufigkeit) unterbreitet. Das sind durchschnittlich 80 Angebote pro Tag, die sich in erster Linie den Bereichen „Beratung und Information“ (38%), „Bildung, Austausch und Kultur“ (29%), „Bewegung und Sport“ (12%), „Verpflegungsangebote“ (11%) und „Dienstleistungen“ (9%) zuordnen lassen. Hervorzuheben ist, dass Beratung und Serviceleistungen über die Hälfte der gewichteten Angebote ausmachen und somit ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit der Seniorenzentren darstellen. Insgesamt erfüllt die Arbeit der Seniorenzentren in hohem Maße die formulierten Zielvorgaben.

**Vier zentrale Lebensbereiche**

Neben einer Überprüfung, ob die in den städtischen Konzeptionen formulierten Ziele auch erreicht werden, ist es für eine wissenschaftsbasierte Evaluation erforderlich zu überprüfen, inwieweit die Arbeit der Seniorenzentren wesentliche Elemente aktueller gerontologischer Modelle aufgreift. Eine zentrale gerontologische Erkenntnis ist, dass sich die Lebenssituation im Alter größtenteils durch vier Lebensbereiche erfassen lässt, die auch den gesamten Evaluationsprozess geleitet haben:

Gesundheit

1. **Gesundheit** in einem umfassenden Verständnis im Sinne von körperlichem Wohlbefinden, objektiven Krankheitskriterien, subjektiver Krankheitswahrnehmung, Multimorbidität und funktionellen Einschränkungen mit den vorhandenen Interventionsmöglichkeiten der positiven Einflussnahme;

Die Koordination der Arbeit in den Seniorenzentren findet in organisierten Arbeitskreisen, sowohl auf Trägerebene als auch auf der Arbeitsebene viermal jährlich statt. Auf der Arbeitsebene gibt es regelmäßig einen Austausch über inhaltliche Angebote, im Sinne von best-practice – Beispielen. Einmal jährlich wird auf einer zweitägigen Klausurtagung neben aktuellen Themen ein für alle wichtiges Thema ausführlich inhaltlich bearbeitet. Die fachliche und inhaltliche Gestaltung erfolgt durch den jeweiligen Träger. Für die strukturellen Rahmenbedingungen und die Weiterentwicklung von Seniorenzentren ist die Stadt Heidelberg zuständig.

Kooperation und Koordination

Eine weitere Form der Zusammenarbeit sind die Arbeitskreise zum Thema Älterwerden im Stadtteil, die von den Seniorenzentren moderiert werden und an denen die sozialen Dienste und weitere lokale Akteure teilnehmen.

Alle Beteiligten sollten Überlegungen anstellen, in welcher Weise die Kooperation gestärkt werden kann. Ein wesentliches Ziel besteht darin, die jeweiligen Profile der beteiligten Einrichtungen noch besser bekannt zu machen, damit die älteren Bewohner des jeweiligen Stadtteils möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld leben können.

Für eine kontinuierlich Weiterentwicklung der Arbeit der Seniorenzentren ist es von Bedeutung, die angestrebten Ziele regelmäßig zu überprüfen. Dazu können folgende Strategien auch in Zukunft eingesetzt werden: Die jährlichen Zielvereinbarungen und Jahresberichte, um spezifische Ziele der Seniorenzentren zu überprüfen, der Rückgriff auf wissenschaftlich überprüfte Interventionsmaßnahmen, um die Wirksamkeit von Angeboten sicherzustellen und der gezielte Einsatz von Erhebungsverfahren, um auf individueller Ebene positive Wirkungen unterschiedlicher Angebote belegen zu können.

Ständige Evaluation der eigenen Arbeit

Die zusammenfassende Bewertung und die Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung wurden vom Gremium „Evaluation der Seniorenzentren“ auf der Sitzung vom 17. Dezember 2008 einstimmig verabschiedet.

**Gemeinsame Verabschiedung**

**Erhaltung und Weiterentwicklung des existierenden generationenübergreifenden Angebots**

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist es nicht für alle Menschen im 3. und 4. Alter erforderlich, in engem Kontakt mit jüngeren Menschen zu stehen. Dennoch ist ein Austausch über unterschiedliche Generationen hinweg wünschenswert, solange er sich an den Bedürfnissen der älteren Menschen orientiert. Das bereits vorhandene generationenübergreifende Angebot der Seniorenzentren sollte aufrechterhalten und an aktuelle Wünsche immer wieder neu angepasst werden.

**Zukünftige Gestaltung**

Die Arbeit der Seniorenzentren wird in Zukunft noch wichtiger werden, da sich die Zahl der Älteren (65+) von momentan ca. 22.600 auf ca. 26.000 im Jahre 2020 (Steigerung von 15%) und auf ca. 31.200 im Jahre 2025 (Steigerung um 38%) erhöhen wird. Diese Zunahmen gelten sowohl für das 3. als auch für das 4. Alter.

**Stärkere Zielgruppenorientierung**

Um für zukünftige Entwicklungen gerüstet zu sein, ist es aus gerontologischer Sicht notwendig, die Arbeit der Seniorenzentren stärker an den spezifischen Bedürfnissen der wachsenden Zahl von Menschen im 3. und 4. Alter zu orientieren und auch nach Geschlechtszugehörigkeit zu differenzieren. Zwar gibt es allgemeine Bedürfnisse älterer Menschen, z.B. das Bedürfnis nach Gesundheit, Selbständigkeit/Selbstbestimmung, Sicherheit, Mobilität und Lebenssinn, die als zentrale Lebensbereiche schon heute in der Arbeit der Seniorenzentren thematisiert werden. Aber ältere Menschen haben je nach Lebensphase (3. vs. 4. Alter), Geschlecht, Bildungsniveau, Lebenslage und kulturellem Hintergrund auch spezifische Bedürfnisse, über die wenig bekannt ist. Für die zukünftige Arbeit sollte eine systematische Erhebung dieser Bedürfnisse angestrebt werden.

**Neue Themen aufgreifen**

In Zukunft werden Generationen von Menschen das Alter erreichen, die ein anderes, neues Selbstverständnis und andere Ansprüche und Bedürfnisse haben. Um auch sie als Nutzer der Seniorenzentren zu gewinnen, muss schon heute überlegt und systematisch erhoben werden, welche Themen in welcher Art und Weise für sie interessant sein könnten. Andererseits erfordert auch die zunehmende Hochaltrigkeit, sich neuen Themen zuzuwenden. Von zentraler Bedeutung ist die Vermeidung bzw. das Hinauszögern von Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit („Pflegeprävention“) sowie die bessere Identifikation von Personen mit einem hohem Risiko, abhängig zu werden. Eine zentrale Frage ist, wie die vorhandenen sozialräumlichen Ressourcen noch stärker für gutes Altern im Stadtteil genutzt werden können.

**Wissenschaftliche Begleitung**

Die internationale Gerontologie liefert ständig neue Erkenntnisse auch in Form von konkreten Interventionsprogrammen, um gutes Altern zu fördern. So gibt es z.B. wissenschaftlich evaluierte Programme zum Lebensmanagement, zur Erhaltung und Förderung der Gehfähigkeit, zur Verbesserung von Gedächtnisleistungen usw. Sie für die Arbeit der Seniorenzentren nutzbar zu machen, erfordert gerontologische Kompetenz. In Heidelberg gibt es gute Möglichkeiten eines effektiven Wissenschaft-Praxis-Transfers, auf den nicht verzichtet werden sollte.

2. **Selbständigkeit** als Unabhängigkeit von Hilfen sowie Kompetenzen und Ressourcen, die von der Person eingesetzt werden müssen, um die täglichen Alltagsanforderungen zu bewältigen;

Selbständigkeit

3. **Soziale Integration** als Grad der Einbindung einer Person in eine Gemeinschaft, bzw. in die Gesellschaft mit ihren erheblichen Auswirkungen auf die körperliche und geistige Gesundheit;

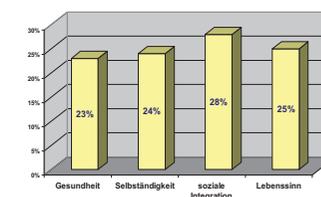
Soziale Integration

4. **Lebenssinn** als umfassende Bewertung der positiven und negativen Aspekte der Lebenssituation, die das Leben lebenswert machen sowie die Bindung an das gegenwärtige Leben.

Lebenssinn

Der unter dieser Perspektive durchgeführte Teil der Evaluation erbrachte, dass in den Konzeptionen aller Angebote diese vier zentralen Lebensbereiche je anteilmäßig vorhanden sind. Obwohl die einzelnen Angebote sehr unterschiedliche Schwerpunkte setzen, sind die vier Lebensbereiche insgesamt etwa gleich stark repräsentiert. Damit erfüllen die Seniorenzentren die Voraussetzung, durch ihre Arbeit wissenschaftsbasiert alle zentralen Lebensbereiche zu erfassen, die individuellen Ressourcen älterer Menschen in diesen Bereichen zu stärken sowie Risiken für Verluste in Gesundheit, Selbständigkeit, sozialer Integration und Lebenssinn zu erkennen und zu kompensieren.

**Repräsentation Lebensbereiche**

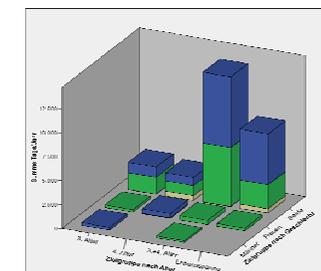


**Zielgruppen**  
Frauen und Männer  
3. und 4. Alter

Die Evaluation ging auch der Frage nach, in welcher Weise die Angebote auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet sind. Neben einer Unterscheidung nach Geschlecht (Angebote für Frauen und Angebote für Männer) ist die Differenzierung nach 3. Alter (etwa 65-80 Jahre) und 4. Alter (über 80 Jahre) bedeutsam. Insbesondere die Arbeiten von Peter Laslett und Paul B. Baltes haben deutlich gemacht, dass das Alter in diese zwei qualitativ unterschiedliche Phasen zu unterteilen ist. Während das 3. Alter in den meisten Fällen durch das Vorhandensein von Potenzialen und vielfältigen Ressourcen charakterisiert ist, gelingt es im 4. Alter, der Hochaltrigkeit, immer weniger, die auftretenden Verluste effektiv zu kompensieren. Da immer mehr Menschen das 4. Alter erreichen, entsteht hier für die Kommunen zunehmend ein neuartiges Aufgabenfeld, das veränderte Konzepte verlangt.

Bisher wird die Zielgruppe eher unspezifisch als selbständige, selbstverantwortliche alte Menschen (Altenstrukturkonzept, 1988), alte Menschen und ältere Mitbürger/innen allgemein (STEP 2010) sowie Seniorinnen und Senioren angesprochen (Verträge der SZ mit der Stadt). Daher überrascht es nicht, dass die meisten Angebote eher unspezifisch für Männer und Frauen im 3. und 4. Alter (bzw. der gesamten Lebensspanne) konzipiert sind. Durch diese Offenheit werden zwar keine Älteren ausgeschlossen, auf die spezifischen Bedürfnisse der verschiedenen Gruppen (z.B. Realisierung von Potenzialen vs. Umgang mit Verlusten) kann aber nicht in vollem Umfang, auch aufgrund begrenzter Personalressourcen, eingegangen werden. Spezifische Angebote für Männer insbesondere im 4. Alter wurden bisher nicht konzipiert.

**Geringe Zielgruppenorientierung**



**Sozialräumliche Arbeit**

Zusätzlich zu den Angeboten wurde in der Evaluation die sozial-räumliche Vernetzungsarbeit auf unterschiedlichen Ebenen abgefragt. Nur durch die Kooperation unterschiedlicher Organisationen und Einrichtungen kann ein tragfähiges Netz für gutes Altern in den Stadtteilen entstehen. Innerhalb der Stadtteile kann insgesamt von einer guten Vernetzung mit unterschiedlichen Einrichtungen und Vereinen gesprochen werden.

**Enorme Angebotsvielfalt und weitere vielfältige Aktivitäten**

Die Seniorenzentren zeichnen sich bereits heute durch eine enorme Angebotsvielfalt und weitere vielfältige Aktivitäten aus, die über Jahre aus den Bedürfnissen der älteren Menschen in ihrem Stadtteil erwachsen sind und die weit über das hinaus gehen, was im Altenstrukturkonzept von 1988 vorgesehen war. Das gesamte Angebots- und Aktivitätsspektrum ist aus gerontologischer Sicht als sinnvoll und notwendig zu bewerten. Die Seniorenzentren leisten mit ihrer Arbeit einen erheblichen Beitrag zum guten Altern im Stadtteil. Die Konzeption und deren Realisierung stellt eine tragfähige Basis für die Zukunft dar.

**Fünf Arbeitsschwerpunkte**

Aus den beschriebenen Angeboten und Tätigkeiten ergeben sich für die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Seniorenzentren zurzeit und auch zukünftig folgende fünf Arbeitsschwerpunkte :

Sozio-kulturelles Angebot

1. Konzeption und Organisation des sozio-kulturellen Angebotes. Dies beinhaltet die inhaltliche und organisatorische Planung von Angeboten, sowie die Vor- und Nachbereitung, die vor Ort in den einzelnen Seniorenzentren geleistet werden müssen.

Beratung und Information

2. Beratung und Information von Besucherinnen und Besuchern der Seniorenzentren und ihren Angehörigen, sowie interessierten im Stadtteil lebenden Menschen zur Bewältigung ihrer Lebenssituation im Alter.

Dienstleistungen und Versorgungsangebote

3. Erbringen von Dienstleistungen (z.B. Fahrdienste) sowie das Bereitstellen von zuverlässigen und regelmäßigen Versorgungsangeboten (z.B. Mittagstisch).

Sozial-räumliche Vernetzungsarbeit

4. Die sozial-räumliche Vernetzungsarbeit mit Organisationen, Einrichtungen und Vereinen im Stadtteil (z.B. Stadtteilverein, kirchliche und städtische Einrichtungen) sowie die Zusammenarbeit mit politischen Gremien, wissenschaftlichen Einrichtungen usw.

Förderung ehrenamtlicher Tätigkeiten

5. Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, indem Möglichkeiten für freiwilliges Engagement aufgezeigt sowie inhaltliche und persönliche Begleitung und Weiterbildung angeboten werden. Dieser Aspekt ist in der Evaluation kaum thematisiert worden.

**Erhaltung und Ausbau einer eigenständigen Beratung**

Ein unerwartetes Ergebnis der Evaluation war der große Umfang des Bereichs Beratung und Information. Die von den Seniorenzentren erbrachten Leistungen stellen ein niederschwelliges Angebot hoher Qualität dar, das in dieser Form nicht von anderen

Einrichtungen (IAV-Stelle und Soziale Dienste) erbracht werden kann. Durch den persönlichen Kontakt und die persönliche Ansprache in den Seniorenzentren wird von Älteren oder ihren Angehörigen ein Beratungsangebot angenommen, das sie in einer anonymen Situation nicht nachsuchen würden.

Um die langfristig gewachsene große Angebotsvielfalt nicht zu gefährden und um alle in den fünf Arbeitsschwerpunkten genannten Tätigkeiten regelmäßig und zuverlässig durchführen zu können, sind mindestens 1,5 Stellen mit sozial-pädagogisch oder ähnlich geschulten Fachkräften erforderlich. Der Stellenbedarf an professionellen Kräften kann nicht mit einer quantitativen Erhebung der Besucherzahlen begründet werden, sondern muss sich an der spezifischen Bedürfnislage in den einzelnen Stadtteilen orientieren. Die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten sind ein großes ungelöstes Problem in den Seniorenzentren. Um den tatsächlichen Bedarf im hauswirtschaftlichen Bereich zu decken, ist eine Ausstattung, die einer halben Personalstelle entspricht, anzusetzen. Angemessene Lösungen dieses Problems sind zu erarbeiten.

In zehn Stadtteilen werden zur Zeit Seniorenzentren betrieben. Die Stadtteile Emmertsgrund und Boxberg haben bisher kein Seniorenzentrum. Beide Stadtteile zusammengenommen weisen einen Anteil an Älteren auf, der dem Durchschnitt in Heidelberg entspricht und das, obwohl die Altersverteilung sehr unterschiedlich ist. Die Einrichtung eines Seniorenzentrums im Stadtteil Boxberg ist daher sinnvoll und wird empfohlen. Dass diese Stadtteile eine Randlage aufweisen und insbesondere im Stadtteil Boxberg die älteren Einwohner kollektiv altern, kann als weiteres Argument für die Einrichtung eines Seniorenzentrums angesehen werden. Hier ist mit Blick auf die besonderen Strukturen in beiden Stadtteilen ein geeignetes Konzept zu entwickeln.

Im Verlauf der Evaluation wurde auch intensiv die Frage diskutiert, die Seniorenzentren unter Beibehaltung der Arbeit für Senioren in Richtung Mehrgenerationenhäuser weiter zu entwickeln. Die Fortführung der bisherigen Arbeit hat aber höchste Priorität—sie kann nicht in einem Mehrgenerationenhaus aufgehen. Die in Zukunft immer wichtiger werdende Differenzierung in spezifische Angebote für das 3. und 4. Alter ist nur so leistbar. Denkbar wäre evtl. die Organisation eines Mehrgenerationenhauses mit einem Seniorenzentrum mit erweiterter personeller Ausstattung zu verbinden. Mehrgenerationenhäuser stellen nach dem Konzept von Frau Bundesministerin von der Leyen räumliche, personelle und konzeptionelle Anforderungen, die einen extrem großen räumlichen und personellen und damit auch finanziellen Mehraufwand bedeuten würden (räumliche Erweiterung, Erarbeitung einer neuen Konzeption und Erweiterung der Arbeitsinhalte). Die personellen, inhaltlichen und finanziellen Anforderungen an ein Mehrgenerationenhaus müssen gesondert von den Erfordernissen an ein Seniorenzentrum gesehen werden. Hierzu gibt es aus den Modellprojekten und –standorten bereit einige Erkenntnisse aus der Begleitforschung.

**1,5 Stellen für Fachkräfte plus 0,5 Stelle für hauswirtschaftliche Kraft pro Seniorenzentrum**

**Einrichtung eines Seniorenzentrums im Stadtteil Boxberg**

Anteil der im Privathaushalt lebenden Bewohner in den Stadtteilen

Stadtteil	65+	%-Anteil
Pfaffengrund	1782	24%
Ziegelhausen & Schlierbach	2247	18%
Handschuhsheim	2756	18%
Wieblingen	1681	18%
Emmertsgrund & Boxberg	1827	17%
Kirchheim	2618	17%
Rohrbach	2237	15%
Weststadt & Südstadt	2179	13%
Neuenheim	1851	13%
Bergheim	814	13%
Altstadt	1020	10%
Heidelberg	21012	16%

**Keine Umwandlung in Mehrgenerationenhäuser**